

Ich habe euch ein Beispiel gegeben

Predigt am Gründonnerstag 2020

(1 Kor 11,23-26; Joh 13,1-15)

Abendmahl

Es war schon ein einzigartiges Mahl, das Jesus im Rahmen des uralten Paschafestes am Abend vor seinem Leiden mit seinen Jüngern gehalten hat. Dabei nahm er Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen mit den Worten: *„Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis!“* Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: *„Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis!“* Mehrfach wird davon im Neuen Testament berichtet; die älteste Version haben wir vorhin aus dem ersten Korintherbrief gehört. Sozusagen sakramental nimmt Jesus hier im Zeichen vorweg, was am nächsten Tag sehr unfeierlich, gemein und blutig auf Golgatha vor sich gehen sollte, sein Tod am Kreuz.

Von Anfang an hat die Kirche die Feier dieses Gedächtnisses als Herzmitte ihres Lebens oder als Quelle und Gipfel allen Christseins empfunden. Sie ist davon überzeugt, dass in jeder Eucharistiefeier Jesus Christus selbst der eigentliche Gastgeber ist. Er überbrückt die Zeiten und nimmt uns gewissermaßen mit in seinen Abendmahlssaal, aber auch mit in das Geschehen seines Todes und seiner Auferstehung. Er führt uns an seinem Tisch zusammen. Es ist sein Mahl, in dem er sich uns in den Gestalten von Brot und Wein als Speise gibt. Wir empfangen dabei nicht irgendetwas, sondern ihn selbst. Und jedes Mal, haben wir dabei die Chance, in die Dynamik seines neuen und ewigen Lebens mit einbezogen zu werden und uns verwandeln zu lassen: mit allem, was uns bewegt und beschäftigt, mit Freud und Leid, und das nicht nur individuell oder privat, sondern vielmehr inmitten der Kirche, um zu werden, was wir sind: Glieder des Leibes Christi.

Und dies ist fast allen angesichts der Corona-Krise nun schon seit einiger Zeit verwehrt. Gerade am heutigen Abend tut es besonders weh, sich zwar der Stiftung die-

ses göttlichen Gastmahls zu erinnern und vielleicht geistlich damit verbunden zu wissen, aber nicht auch leiblich mit allen Sinnen daran teilnehmen zu können.

Fußwaschung

Hinzu kommt noch, ernüchternd wahrnehmen zu müssen, dass der Evangelist Johannes an der Stelle, an der die anderen drei Evangelisten in ähnlicher Weise über das letzte Mahl Jesu berichten, stattdessen ausführlich schildert, wie dieser seinen Jüngern die Füße wäscht. War ihm die Handlung mit Brot und Wein vielleicht nicht so wichtig oder hat er sie sogar bewusst ersetzt? Dazu gibt es unter den Bibelwissenschaftlern unterschiedliche Meinungen. Am wahrscheinlichsten ist aber wohl, dass Johannes den Gemeinden seiner Zeit damit helfen wollte, tiefer zu verstehen, was Jesus mit seinem letzten Mahl ausdrücken wollte. Und was ist das? Könnte das für uns bei dem auferlegten Verzicht auf die volle Kommunion eventuell auch eine Hilfe sein, die Gemeinschaft mit ihm und untereinander noch auf eine andere Weise zu erfahren?

Anderen die Füße zu waschen, war ein so niedriger Dienst, dass man ihn nicht einmal den jüdischen Dienern zugemutet hat, sondern nur den heidnischen Sklaven. Deshalb ist es verständlich, dass Petrus diese Geste Jesu auch entrüstet ablehnt: „Du, Herr, willst mir die Füße waschen?“ Auf einem Relief der Kathedrale von St. Gilles-du-Gard in Südfrankreich ist zu sehen, wie Petrus sich dabei mit dem linken Zeigefinger an die Stirn tippt. Ist es ein Ausdruck der Nachdenklichkeit und des Nichtverstehens oder ein Signal für Jesus, dass da etwas nicht stimmt? Nicht auszuschließen ist, dass Petrus Jesus mehr oder weniger „den Vogel zeigt“.

Jesus aber überrascht ihn mit seiner Antwort: Wer sich von ihm nicht die Füße waschen lässt, kann nicht in inniger Gemeinschaft mit ihm sein. Zugleich macht er seinen Jüngern aber auch deutlich: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ Und das ist sicher nicht nur in Form einer liturgischen Symbolhandlung gemeint, sondern ganz praktisch bezogen auf die Nöte und Herausforderungen unserer Welt. „Wir wollen nicht“ – so heißt es im ersten Johannesbrief (3,18) – „mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit.“ Wieviel Zeit, Kraft und Fantasie investieren wir doch immer wieder in die Gestaltung

unserer Gottesdienste, damit sie festlich und ansprechend sind! Könnte der abrupte Ausfall der öffentlichen Liturgien in diesen Tagen uns nicht vielleicht auch dazu anregen, uns noch mehr denen zuzuwenden, die in den unterschiedlichsten Nöten sind? Heißt es nicht auch aus dem Munde Jesu (Mt 25,40): „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“! Ist das nicht ebenfalls – wie der Auftrag zum Brechen des Brotes – ein Vermächtnis des Gründonnerstags? Und singen wir nicht manchmal – wie auch heute noch (GL 470,2): „Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt, und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja, dann schauen wir heut schon sein Angesicht in der Liebe, die alles umfängt“? Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe und Dienstbereitschaft gehören genauso zu uns Christen wie der Gottesdienst, und wenn eine Gemeinde dies vergäße, wäre sie eine Karikatur.

Nachtwache

Und auf noch etwas lenkt der heutige Abend unseren Blick: Nach dem Mahl folgt der Gang zum Ölberg und die zunehmende Vereinsamung Jesu in der Nacht vor seiner Verhaftung (vgl. z.B. Mt 26,36-46). Traurigkeit und Angst ergreifen ihn. Er bittet die drei Jünger, die er mitgenommen hat: „Bleibt hier und wacht mit mir!“ Und zu Gott betet er flehentlich: „Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Wenn es – so fügt er hinzu – nicht anders sein kann, dann „geschehe dein Wille.“ Und was tun seine Jünger in diesen dramatischen Stunden? Sie schlafen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir aber sollten angesichts der fast apokalyptisch anmutenden Corona-Pandemie nicht in Resignation verfallen und uns lähmen lassen. Bleiben wir wachsam und hilfsbereit und bewahren wir uns im Wissen um Ostern Hoffnung und Zuversicht! Wenn wir auch heute nicht gemeinsam in traditioneller Weise die Eucharistie feiern können, so kann doch das, was sich mit dem Gründonnerstag verbindet, uns zutiefst anrühren und sich in unserem Leben segensreich auswirken: das gläubige Teilen des Brotes – vielleicht bei einer häuslichen Agape-Feier, der selbstlose Dienst aneinander in vielfältiger Form und das vertrauensvolle Gebet in den Beschränkungen und Ungewissheiten dieser Tage. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ bedeutet dann zugleich: nicht nur die Eucharistie zu feiern, sondern

auch die gegenwärtigen Verhältnisse im Blick auf den Gekreuzigten und Auferstandenen tapfer auszuhalten und sowohl trostreich als auch barmherzig zu wirken. Und ich glaube fest, dass uns dabei auch der Herr nahe sein wird, den die meisten von ihnen sonst heute in der Kommunion empfangen hätten.